Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 23 (1933)

Heft: 29

Rubrik: ds Chlapperläubli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche", Neuengasse 9, entgegengenommen.

Im Chlapperläubli.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's sehr besorgt,
Wer wohl den Chlapperläublern
's Geld für die „Listra" borgt?
Es wird ja schön und prächtig,
Wenn Bärn im Licht erstrahlt,
Jedoch wo bleibt der Götti,
Der dann das Ding bezahlt?

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's sorgenschwer,
Staats- und Gemeindesäckel
Sind dünn und schlapp und leer.
Und nun kommt gar der Bund noch
Und spart und spart und nimmt,
Dieweil ansonst sein Budget
Auf's Jahresend' nicht stimmt.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's ganz verstört,
Einkommensteuer plötzlich
Wird wiederum vermehrt.
Und auch der Tabak muß nun
Schon wieder einmal her,
Als ob der Schweizerstumpen
Des Staates Goldquell' wär'.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's sorgenvoll,
Jetzt wird selbst schon besteuert,
Was gar kein Alkohol.
Das Wasser wird verteuert,
Wer jetzt noch nicht verlumpt,
Dem werden dann vom Fiskus
Die Lungen ausgepumpt.

Chlapperschlängli.

Schmücke dein Heim!

Mit ere süffige Pfirsichbowle, guete Fründe, schöne Bluemestöck mit Silberbändel, zwöi Konfektchörbli, eme halbe Dotze Telegramm und es paar verdrückte Wehmuetsträne hei Fankhusers vor öppe drei Wuche di silberigi Hochzyt gfiret. Si chöme guet us zäme, da cha me nüt säge. So nach mängem Jahr weiß me de afe, wi me mues driluege, wenn ds andere e schlächte Lun het und uf wele Chnopf me mues drücke, für wider i ds Glichgwicht z'cho, we me Krach gha het. Item, Fankhusers chöi nid chlage, si hei ihres Uskomme, hei es nätts Hei, alli Jahr Ferie i me ne schöne Egge vo üsem Ländli und treui Fründe. Ja, nume äbe Chinder si keni da. Das isch i de erschte Jahr schwär gsi, aber speter het me sech drigfunde, bsunders no, wil im Bekanntekreis es paar ungrateni Früchtli z'finde si. Also, das Fescht vo der silberige Hochzyt isch schön und stylgeracht verbigange, grad e so, wi-n-es sech schickt für nes chinderloses Ehepaar, wo ungsorget uf e ne pangsionierte Läbesabe cha warte. Aber äbe, so nach paar Wuche het ds Gertrud Fankhuser ds Güegi gstoche. Es isch em Ma immer i de-n-Ohre gläge, es wär jitz Zyt, ds Hei e chli z'modernisiere. Vor füfezwänzg Jahr heig me doch eigetlech grüsli wüeschti Möbel agschaffet, und es standi so viel Züüg dasume, wo längschte nümme gueti Gattig machi. — Der Ma het zersch e chli gschpängelet — wele Ma tuet das nid — und es het racht vil brucht, bis er afe erlaubt het, di zwo Vase mit der Ansicht vo Lugano (Hochzytreis, bitte!) uf e-n-Eschterig z'tue. Für ds Gertrud isch das ds Signal gsi zu ne re gründleche Razzia. Jedesmal wenn si Ma, der Walther, isch hei cho, isch öppis verschwunde gsi. Di einte und andere Sache hei ne tuuret. „Warum, zum Gugger, mues jitz dä Napoleon ab em Klavier?" seit er ei Mittag und gnaget a me ne Güggelibei. — „Eh, dä ha-n-i äbe i ds Visitezimmer ta", antwortet ds Gertrud kampfbereit, „was het der Napoleon mit Musig z'tüe? Mi mues chli meh Styl, meh Harmonie i ds Ganze bringe." Der Walther Fankhuser hät gärn gwüßt, was der Napoleon de mit em Visitezimmer z'tüe heig, aber er het sech der Gnuß vo däm chnuschperige Poulet nid welle la verderbe. Alli Tag si so Sache à la Napoleon verschwunde. Als guet erzogene Ehema het der Walther nid viel gseit, är het ja sälber mängisch gfunde, es standi z'viel Gräbel umenand. Plötzlech isch o der brodiert Zytigshalter wäg. Ja, zum Narre wot i mi nid la halte! Hinder der W. C.-Türe (exgüsé) hanget das Objäkt. Der Walther seit nüt, aber er hängkt ne tifig wider über e Serviertisch. So isch es e zytlang gange. D'Frou het abghängkt, umgstellt, furtgleit, und der Ma het wider a Platz ta, was er gfunde het. Teil Sache si allerdings ändgültig verschwunde, und d'Putzfrau het gschmunzlet, was si alles übercho het. D'Stimmung zwüsche däm Silberpaar isch nid grad di beschti gsi. Mi het di Modernisierung vo der Wonig gar nid erörteret, aber mit stillem Kampf und Ingrimm het me wyter a- und abghängkt. Ds Gertrud het einisch i me ne Buech gläse, es sig guet für ds Glück und Wohl der Ehe, we me nach parne Jahr si Umgäbung verschöneri, veränderi. Es tüeg neui Harmonie, neus Interesse im Heim izieh. Bi Walther Fankhusers isch's grad ds Gägeteil gsi. Di Zwöi hei enand mißtrauisch agluegt, und wenn der Ma hei cho isch, so het er z'ersch geng grad gluegt, was wider furt sig. Einisch isch me doch du einig gsi! Im Salon isch es Rosestylläbe ghanget, wo der Walther vo der Tante Marie het zur Hochzyt übercho. So blauroti, überstandeni Rose, i ne re blaue Vase uf e me grüene Tischtuech, und uf em Tischtuech, weiß ke Möntsch warum, lige Zitrone und Nüß. Es schützlechs Bild! Es het beidne nie gfalle, aber mi het's emel la hange, wi me äbe sit füfezwänzg Jahr alles het la hange. A me ne Samschtignamittag hei Fankhusers im Triumph das Gmäld uf e Eschterig treit und mit e me alte Vorhang guet zuedeckt. Chli läär isch eim d'Stube vorcho, und was ds fatalschte isch gsi, under em Bild isch d'Tapete no wi neui gsi und het grüsli abgstoche vo der abgschossene drum ume. Em Gertrud isch i Sinn cho, daß ja obe uf em Spiegelschrank no allerlei Tapeteräschte si. Richtig, da isch ja no das Dessäng. Mi het Mähl agrüehrt, chli Zucker dri ta, Tapete z'rächtgschnitte und afa der ganz Bitz zwüsche Tür und Fänschter neu tapeziere. D'Tapetestreife hei überall da gchläbt, wo si nid hätte sölle. Tröpf vo däm Mähltanggel si uf e Teppich gfalle. D'Tapete hät o gchläbt, aber chrumm, und di neu tapezierti Wand het chli e merkwürdigi Gattig gmacht. Jedefalls isch me chli seechrank worde, we me se het agluegt. „Das hesch vo dir vertrackte Modernisiererei", chiflet der Walther, „jitz isch üsi beschti Stube vertüflet." Er het d'Türe zuegschletzt, daß d'Schibe gchlefelet hei und isch, ohni es Wort z'säge, zu me ne Bier. Das isch i allne dene Jahr no nie vorcho! Ds Gertrud het grännet und derzue d'Stube wider putzt; alles het gchläbt, sogar d'Sofachüssi.

Am Abe, wo der Walther isch hei cho, isch der Napoleon wider uf em Klavier gstande, und d'Wuche druf isch der Fritz Geseller, Gipser- und Malermeischter, cho tapeziere. Ganz e-n-altväterischi, blüemeleti Tapete! Gschider isch gschider!

Fänny.

Humoristisches

Gut gegeben.

Der berühmte Fürst Metternich war sehr schweigsam, und Schwätzer waren ihm ein Greuel. Unglücklicherweise saß er eines Tages während des Wiener Kongresses neben einem sehr lebhaften französischen Diplomaten, der während seiner langen Reden beständig mit den Händen herumfuchtelte. Schließlich sagte Metternich: „Ihre Hände langweilen mich."

„Bedaure, Durchlaucht", antwortete der Franzose, „es ist hier tatsächlich so eng, daß ich nicht weiß, wohin ich sie legen soll."

„Auf den Mund!" meinte lakonisch Metternich.

Der Wohltäter.

„Heute habe ich eine gute Tat getan."

„Sehr schön, Kleiner, was hast du denn gemacht?"

„Zwei Leute wollten den Zug erreichen und liefen zum Bahnhof. Ich habe den Hund auf sie gehetzt, und da haben sie doch noch den Zug erreicht."

Der Musikverständige.

In einer Gesellschaft sitzt eine Dame am Flügel und singt und singt. Ein Herr steht bei einem andern und sagt:

„Finden Sie nicht, daß meine Frau schön singt?"

„Wie bitte?"

„Ich sagte, singt meine Frau nicht sehr schön?"

„Ich kann Sie wirklich nicht verstehen, die Person da vorn am Flügel brüllt so schauderhaft!"

Häuslicher Dialog.

„Hier in der Zeitung steht, daß eine Frau im Durchschnitt täglich zwei Stunden verplaudert."

„Ich habe ja immer gesagt, daß du den Durchschnitt weit überragst!"

Der freigebige Gatte.

„Meine Frau kann sich zum Geburtstag wünschen, was sie will."

„Was wünscht sie sich denn da?"

„Die letzten fünfzehn Jahre hat sie sich immer ein Klavier gewünscht."